



online MitmachTagung

Trotz Krise

Neue Geschäftsmodelle für Weser-Ems?

am 7. Juni 2023

- Tagungsmappe -

Programm	2
Bio geht in Masse, Lebensmittel Zeitung 5. Mai 2023	4
Kreisläufe weiter denken! Alvermann/ Thimm	6
Eine Branche ringt um Haltung, Alvermann	9
Pauschal läuft hier gar nichts! Alvermann.....	10
Gewinner am Markt sind die Discounter, Thimm	14
Biomarkt Daten Niedersachsen, Kompetenzzentrum	15
Liste der Teilnehmenden	17
Ökolandbau Bottom-Up! Bio2030	19



Trotz Krise Neue Geschäftsmodelle für Weser-Ems?

Ökologische Lösungen für eine landwirtschaftliche
Intensivregion

Online-MitmachTagung Mittwoch, 7. Juni 2023 für Bio- und
konventionelle Landwirte

Praktiker aus Erzeugung und Lieferketten erkunden
Chancen, Hindernisse, Lösungen

Weser-Ems hat niedrigste Bio-Flächenanteile, aber nicht zuletzt wegen
Schweinekrise und Güllemengen einen hohen landwirtschaftlichen
Transformationsbedarf. Firmen und Landwirte erkunden über die Bio-
Wertschöpfungskette, welche Bio-Betriebszweige in Produktion,
Verarbeitung und Vermarktung interessant sein könnten und worauf zu
achten ist. Die jeweiligen Fach-Arbeitskreise werden von Beratern
moderiert.

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Unsere Medienpartner:



Programm Vormittag

9:15 Uhr: Check-In und Warm-Up

9:30 Uhr: Statements des Handels:

Edeka	Dr. Robert Poschacher
Lidl	Laura von Flemming
Rewe	Marcus Wewer

Blitzlichter aus der Praxis, pflanzliche Erzeugnisse

Moderation: Gustav Alvermann, bio2030.de, Bio-Ackerbauberater

- 1 **Bio-Körnermais, Raiffeisen Ems-Vechte e.G.**
Marian Jonkeren, Moderation: Gordon Stegink
- 2 **Bio-Winterraps, Teutoburger Ölmühle GmbH**
Beatrix Klüh, Moderation: Albert Haake, Gut Oelbergen
- 3 **Bio-Soja, Agriprotein GmbH, Cloppenburg**
Amos Ramsauer, Moderation: Malte Ruppel, Deutsche Saatgut
- 4 **Bio-Pilze, Subtratwerk Garther Heide GmbH&Co KG**
Marvin Plate, Moderation: Simon Tewes, Bioland
- 5 **Bio-Leguminosen, Mais, Futtergetreide, GS-Bio der GS Agri e.G.**
Dr. Harm Böckmann, Moderation: Andreas Jessen, Naturland
- 6 **Vermehrung, Bio-Konsumgetreide, Futterkomponenten, Gut Rosenkrantz Bio-Futter GmbH, Bassum**
Ernst-Friedemann von Münchhausen, Moderation: Dr. Otto Volling, Bioland

10:10 Uhr: Arbeit in parallelen virtuellen Arbeitsräumen

11:25 Uhr: Berichte aus den Arbeitskreisen und Diskussion im Plenum

12:20 Uhr: Mittagspause mit Gelegenheit zum virtuellen Austausch,
Einzelgesprächen und Treffen mit dem Handel

Programm Nachmittag nächste Seite

Programm Nachmittag

13:00 Uhr: Blitzlichter aus der Praxis, tierische Erzeugnisse

Moderation: Stefan Rother, bio2030.de und Puregoodfood, Bremen

- 1 Bio-Milch, Molkerei Ammerland e.G., Wiefelstede**
Eike Ulken, Moderation: Dr. Otto Volling, Bioland
- 2 Bio-Rindfleisch, Böseler Goldschmaus GmbH & Co. KG, Garrel**
Dr. Gerald Otto, Moderation: Stefanie Pöphen, Freie Beraterin
- 3 Bio-Eier, Columbus Frischei GmbH, Schöppingen**
Anton Wessels, Moderation: Andreas Jessen, Naturland
- 4 Bio-Geflügelfleisch, Biofino GmbH & Co. KG, Emstek**
Dr. Jürgen Tölke, Moderation: Annette Alpers, Naturland
- 5 Bio-Schweine, Brand Qualitätsfleisch GmbH & Co. KG, Lohne**
Hendrik Arkenberg, Moderation: Martin Kötter-Jürß, Bioland

13:30 Uhr: Arbeit in parallelen virtuellen Arbeitsräumen

14:45 Uhr: Berichte aus den Arbeitskreisen und Diskussion im Plenum

15:45 Uhr: Ende der Veranstaltung

Bio2030 ist eine unabhängige Initiative für eigenständiges Denken und die Weiterentwicklung der Bio-Ernährungswirtschaft durch die Akteure selbst, siehe www.bio2030.de

Ansprechpartner bio2030.de:

Allgemein und Märkte: Stefan Rother, presse@bio2030.de;

Conrad Thimm, info@bio2030.de

Landwirte und Berater: Gustav Alvermann, gustav.alvermann@t-online.de



**Mit freundlicher Unterstützung
durch:**



**Raiffeisen
Ems-Vechte**

Warengeschäft der  Raiffeisenbank Ems-Vechte eG

Weitere Infos und Anmeldung:

<https://bio2030.de/>

Gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages im Rahmen des Bundesprogramm Ökologischer Landbau(BÖL)

Bio geht in Masse

Discounter und Verbände vereinen ihre Kräfte, um Bio in der Breite anzubieten. Das funktioniert bei einfachen Produkten gut. Schwieriger ist die Sortimentstiefe. | Madeleine Nissen

Keine halben Sachen: Die Discounter meinen es ernst mit Bio. Um Zweifler zu überzeugen, setzen Aldi, Lidl und Penny verstärkt auf Partnerschaften mit den großen Öko-Verbänden. Eine Win-Win-Situation, wie Geschäftsführer Peter Röhrig vom Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) findet. „In der gegenwärtigen Krisensituation hat die positive Entwicklung im Discount dem Umsatz mit Bioprodukten geholfen.“ Was die Qualität der Verbandsware im Discount angeht, hat er keine Zweifel: „Das ist Bio.“

Billig und Bio in einem Atemzug zu nennen, ist offenbar kein Problem mehr. Imagesorgen gehören der Vergangenheit an. „Die Diskussion, ob Bio im Discount oder konventionellen Handel abgewertet wird, haben wir lange hinter uns“, erklärt Naturland. Vielmehr sieht der Verband in dem breiteren Angebot eine Chance: „Die Discounter können dabei helfen, den Menschen, die bislang noch kein Bio gekauft haben, den Einstieg zu erleichtern.“ Der vor rund 40 Jahren gegründete Öko-Verband ist nach eigenen Angaben mit sehr vielen Händlern im Gespräch, nicht nur aus dem Discount. In diesem Jahr sind die Partnerschaften mit Aldi und Penny offiziell gestartet. Parallel baut Naturland die Zusammenarbeit mit den bewährten Partnern aus, wie etwa Rewe und dm. „Weitere werden folgen.“

Auch Bioland, ein Verbund von 8 700 Betrieben aus der ökologischen Landwirtschaft, der Imkerei und dem Weinbau, hat sich längst für den Discount geöffnet. „Während des Lockdowns wurde viel darüber diskutiert, ob die Boomphase der Discounter vorbei ist, weil sich viele Verbraucher wieder auf Qualität und regionalen Einkauf besonnen haben“, erinnert sich Gerald Wehde, Geschäftsleiter für Kommunikation und Agrarpolitik bei Bioland. „Gegenwärtig verzeichnen die Discounter Umsatzzuwächse. Diese Wellenbewegungen im Kaufverhalten sind normal.“ Dass das Pendel auch wieder in die andere Richtung ausschlagen wird, sei zu erwarten. „Klar ist aber auch, dass wir auf alle Vertriebskanäle angewiesen sind, um 30 Prozent Ökolandbau-Fläche bis 2030 zu erreichen: vom Hofladen über den Naturkostfachhandel und den Supermarkt hin zum Discounter.“

Das Drängen der Discounter in die Bio-Welt nimmt aktuell Fahrt auf. „Der Handel sieht darin die Zukunft und betrachtet Bio als eines der wichtigsten Wachstumssegmente“, erklärt Naturland. Der Anteil der Discounter am gesamten Bio-Absatz werde voraussichtlich weiter steigen. „Das setzt die Bioläden zwar unter Druck, bedeutet aber nicht, dass sie verschwinden werden.“ Schließlich hätten diese „eine ganz andere Sortimentstiefe und könnten etwa auch regionale Einzelzeuger ins Programm nehmen.“



Beim Discounter finden dagegen Kunden, die Bio suchen, vorwiegend Kartoffeln, Eier, Milch, Apfelmus und Naturjoghurt – sogenannte Monoprodukte ohne weitere Zutaten. „Die Werbung der Discounter mit Bio-Verbandsware spiegelt nicht den Sortimentsbestand in den Läden wider“, beobachtet Diana Schaack, Marktanalytikerin Öko-Landbau bei der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft. „Dort ist das Angebot an Verbandsware recht eingeschränkt.“ Das liege an der Vielzahl verschiedener Zutaten bei verarbeiteten Produkten. Schaack:

Bei allen Zutaten Bio-Verbandsqualität zu garantieren, sei gar nicht so einfach. „Schon gar nicht das ganze Jahr über.“

Umstellung soll sich lohnen

Damit der nächste Schritt gelingt, also eine größere Sortimentstiefe erreicht wird, müssen sich laut Schaack auch die Discounter auf langfristige Partnerschaften mit den Verarbeitern einstellen: „So lohnt sich die Umstellung für alle Beteiligten – von landwirtschaftlicher Produktion über Lager-

haltung bis hin zur Verarbeitung.“ Auch BÖLW-Geschäftsführer Röhrig plädiert für langfristige Lieferverträge zwischen Herstellern und Händlern: „Je verbindlicher ich agiere, desto fruchtbarer ist die Zusammenarbeit mit Produktentwicklern. Dann lassen sich auch Investitionen leichter refinanzieren.“

Preisrutsch bei Bio-Produkten

Die Nachfrage nach dem bestehenden Bio-Angebot ist jedenfalls groß, ob Verbandsware oder Eigenmarken. „Unser Bio-Sortiment erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit bei unseren Kunden – besonders Eier und Backwaren“, erklärt Lidl. Der Discounter arbeitet daran, sein Angebot an Bio-Lebensmitteln auszubauen: „Bis 2025 wollen wir mindestens 10 Prozent des Festsortiments als Bio- oder Bioland-Lebensmittel anbieten.“

Der Wettbewerber Aldi Süd ist im eigenen Verkaufsgebiet laut Nielsen-IQ beim Absatz führender Biohändler. Mit steigender Nachfrage, wie der Discounter gegenüber der LZ erklärt. „Auch in den aktuell herausfordernden Zeiten.“

Der Ukraine-Krieg, eine hohe Inflation sowie die steigenden Kosten für Energie, Mobilität und Alltagsversorgung hatten 2022 dazu geführt, dass die Verbraucher beim Lebensmitteleinkauf deutlich preissensibler geworden sind, wie Marktdaten des Bundesverbands Naturkost Naturwaren zeigen. Nun hat das Preisargument doppelte Schlagkraft: discountbillig zum einen und Bio als Inflationsbremse zum anderen. Denn der Preisabstand zwischen Bio und konventionellen Produkten hat sich deutlich verringert. Teuer gewordener Dünger, lange Transportwege – für Ökobauern kein Thema. Die geringeren Preisanstiege seien unter anderem darauf zurückzuführen, dass der Ökolandbau sich als besonders resilient erweist, erklärt Wehde. „Bioland-Betriebe erzeugen einen Großteil ihrer Futtermittel auf dem eigenen Betrieb und düngen ihre Flächen mit dem natürlichen Dünger, der aus der eigenen flächengebundenen Nutztierhaltung und dem Anbau von Leguminosen stammt.“ Lange, störungsanfällige Lieferketten und Futtermittelimporte wie Soja aus Südamerika im großen Stil entfallen daher laut Wehde ebenso wie der Zukauf von synthetischen Stickstoffdüngern, auf die der Ökolandbau komplett verzichtet.

Den Discountern kommt der Preisrutsch bei Bio-Produkten entgegen. Sie preschen weiter vor. Aldi Süd und Nord erwarten von der Kooperation mit Naturland einen Schub. Im ersten Halbjahr dieses Jahres will der Discounter Produkte von Verbandsmitgliedern einlisten. Schon Ende kommenden Jahres will Aldi Süd ein Viertel des Bio-Standardsortiments auf Naturland-zertifizierte Produkte umstellen. Der Wettbewerber Lidl baut sein Sortiment mit den Zeichen der ökologischen Anbauverbände weiter aus. „Da wir in den vergan-

gen fünf Jahren in Lidl einen verlässlichen Partner gefunden haben, haben wir die Partnerschaft langfristig verlängert“, sagt Wehde. Sie schaffe langfristige Absatzwege für Bioland-Produkte. „Und je mehr Menschen in ihrem Einkauf auf Bio umstellen, desto mehr Betriebe können biologisch wirtschaften.“ Auch BÖLW-Geschäftsführer Röhrig begrüßt die Verantwortung der Verbände für die gesamte Wertschöpfungskette: „Das sind alles bauerngetragene Organisationen, die über ihren Vermarktungsweg bestimmen. Das gestalten sie aktiv. Dieses Engagement hat dazu beigetragen, dass Bio da ist, wo es ist.“

Für Fachgeschäfte ist es angesichts des verschärften Wettbewerbs indes noch wichtiger geworden, für die Kunden sichtbar zu bleiben. Die Regel, nicht mit dem Preis zu werben, weicht langsam auf. „Der Discount profitiert von seinem positiven Preisimage, doch einige Produkte sind tatsächlich im Naturkostfachhandel oder im klassischen Lebensmitteleinzelhandel günstiger oder preisgleich zu finden“, erklärt Wehde. Von seinem hohen Absatz-Plateau aus Lockdown-Zeiten musste der Fachhandel bereits im vergangenen Jahr absteigen. Die Umsätze brachen ein. Inzwischen sieht Röhrig vom BÖLW erste Anzeichen einer Erholung. „Wir haben noch keine Zahlen, bekommen aber positive Rückmeldungen, die auf eine Entspannung im Naturkosthandel deuten. Obwohl die Menschen weiter in Gaststätten gehen, ist es bei dem hohen Bio-Konsum geblieben.“ Einen Grund sieht Röhrig darin, dass „Inflation und Energiepreise kalkulierbarer geworden sind.“ Laut Naturland profitieren die Bioläden nicht nur von ihrer Sortimenttiefe, sondern auch von dem Einkaufserlebnis in den Geschäften. Der Druck auf die Bio-Läden sei da. „Aber sie werden nicht verschwinden.“

Demeter noch strenger

Eine Sonderrolle nimmt Kaufland als Großflächen-Discounter ein. Sein Kooperationspartner ist Demeter. „Was uns als Bewegung antreibt, ist die Vision von 100 Prozent Bio mit einer fairen Gestaltung der Wertschöpfungsketten“, sagt Demeter-Vorstand Alexander Gerber der LZ. „Das schaffen wir nicht von heute auf morgen. Um dies zu erreichen, müssen Demeter-Lebensmittel dort verfügbar sein, wo die Menschen täglich einkaufen. Das heißt für uns: auch im qualifizierten Lebensmitteleinzelhandel wie Kaufland.“

Demeter habe als bislang einziger Bio-Verband unter einer breiten Einbindung der Akteure von Erzeugern bis zu Handelsbetrieben Kriterien für den Marktzugang und damit auch für den Handel definiert. „Damit Handelsunternehmen, darunter auch Kaufland, mit Demeter-Produkten handeln dürfen, müssen sie bestimmte Vertriebsgrundsätze einhalten“, erklärt Gerber. „Darunter fallen etwa Anforderungen zum Mindest-Bio-

Umsatz, das sind derzeit zehn Prozent vom Gesamtlebensmittelumsatz, und Mindest-Demeter-Umsätzen, eine Premium-Platzierung, ein Nachhaltigkeits-Managementsystem sowie die Unterstützung von biodynamischen Entwicklungsprojekten, aber auch Schulungen des Verkaufspersonals.“ Seitdem Demeter-Produkte vermehrt im Lebensmittelhandel zu finden sind, hat der Verband seine Richtlinien weiter geschärft, etwa durch das Verbot von Plastikverpackungen für Obst und Gemüse. Part-

nerschaften mit klassischen Discountern kann sich Demeter laut Gerber in absehbarer Zukunft nicht vorstellen: „Der Vertrieb von Demeter-Produkten ist an Qualitätskriterien gebunden. Diese erfüllen Discounter nicht.“ Dazu gehörten die Mindestanforderung an die Sortimentsgröße von Bio-Produkten, die bei mindestens 1 200 liegen muss, sowie ein Minimum von 200 Demeter-Produkten. Vielleicht ist das ein Ansporn für manchen Anbieter, auch diese Hürde zu überspringen.

LZ 18-23

»Der Vertrieb von Demeter-Produkten ist an Qualitätskriterien gebunden. Diese erfüllen Discounter nicht.«

Alexander Gerber, Vorstand Demeter

mit freundlicher Genehmigung
der Lebensmittel Zeitung

Kreisläufe weiter denken!



Bioackerbau und -tierzucht fallen mehr und mehr in unterschiedliche Regionen oder gar Bundesländern auseinander. Eine Folge davon sind Futter-Mist-Kooperationen über weite Entfernungen. Diese entsprechen zwar nicht dem Ideal des Ökolandbaus, sorgen aber für geschlossene Kreisläufe und Wachstum in der Branche.

Von Conrad Thimm und Gustav Alvermann

Bis 1980 gab es in ganz Norddeutschland nur wenige Demeterbetriebe. In den 1980er-Jahren kamen dann die ersten Biolandbetriebe auf. Anfangs überwogen noch Gemischtbetriebe mit Milchvieh. Dann kam die Milchquote und Höfe ohne Quote konnten nicht mehr in die Milcherzeugung einsteigen. Ende der 1980er-Jahre war der Biogetreidepreis mit 100 D-Mark je Doppelzentner doppelt so hoch wie der konventionelle. Klee gras in der Fruchtfolge wurde als Grünbrache staatlich bezuschusst. Eine ganze Reihe von größeren Ackerbaubetrieben stellte um. Nach anfänglichen Erfolgen gingen aber die Erträge dieser Betriebe ohne genügend Kreislaufwirtschaft und organische Dünger immer weiter zurück.

Um das Jahr 2000 herum begannen im Ökolandbau die ersten Transporte von sogenanntem Hühnertrockenkot (HTK)¹ aus der Region Weser-Ems ins östliche Niedersachsen und nach Schleswig-Holstein. Wer reine Ackerbaubetriebe führte und zum Beispiel Ökobrot- oder Futtergetreide erzeugte, kaufte für die Düngung seiner Felder Bio-Hühnertrockenkot ein. Die Erträge erholten sich seither spürbar, wobei sie in Norddeutschland beim Ökogetreide auch mit der Düngung durch Hühnertrockenkot selten 50 Prozent der jeweiligen konventionellen Erträge erreichen. Der Demeterhof Gut Körtinghausen im nordrhein-westfälischen Rülten hat seine Getreideerträge durch eine Futter-HTK-Kooperation mit einem Bionachbarn immerhin um über 15 Prozent steigern können (Schulze Pals, 2019).

¹ HTK stammt aus der Legehennenhaltung. Der organische Wirtschaftsdünger hat TS-Gehalte von etwa 50 Prozent (+/- 5%) und weist besonders hohe N- und P-Werte auf.

»Eigene« Flächen sind rar

Während EU-Biobetriebe ohne eigene Flächen für Futteranbau und HTK-Düngung mit bis zu 39 000 Biolegehennen-Plätzen in mehreren Stallgebäuden wirtschaften dürfen, gelten für Naturlandbetriebe, dass je Stallgebäude maximal 12 000 Legehennen (à vier Gruppen) gehalten werden dürfen oder zweimal 3 000 bei anderen Bioverbänden. Weiterhin muss nach Verbandsrichtlinien die Hälfte des Futters auf eigenen Flächen erzeugt werden und mit der Hälfte des Hühnertrockenkots werden auch die eigenen Flächen gedüngt. ▷

>>>>>>>> KURZ & KNAPP <<<<<<<<<<

- In West-Niedersachsen gibt es kaum Ökoflächen, aber zwei Millionen Biolegehennen, zumeist auf EU-Ökobetrieben. Diese Betriebe kaufen Biofutter zu und geben Hühnertrockenkot überwiegend an Bioland- und Naturland-Ackerbaubetriebe in ganz Norddeutschland ab.
- Bio-Ackerbaubetriebe profitieren von der Futtergetreidenachfrage und der Hühnertrockenkot-Lieferung, die sich durch die hohe Nährstoffdichte des Düngers auch über größere Entfernungen lohnt.
- Futter-Dünger-Kooperationen sind zwar nicht ideal, aber der Schlüssel für eine relevante Expansion der Branche.





Viele Hühner, viel Mist: Hühnertrockenkot ist in vielen Biobetrieben ein geschätzter Dünger.

Da „eigene“ Flächen in Weser-Ems rar und teuer sind, kooperieren Öko-Ackerbaubetriebe in Ostniedersachsen, Schleswig-Holstein sowie Sachsen-Anhalt inzwischen mit Biohühnerhaltern. Erstere liefern das Futter, zweitere den Hühnertrockenkot. Diese Kooperationen werden wie ein Betrieb behandelt, auch wenn sie 150 Kilometer auseinanderliegen. Sie decken jedoch nur rund zehn Prozent aller Biolegehennen in Weser-Ems ab. Oder umgekehrt: 90 Prozent des Hühnertrockenkots und des jeweiligen Futters werden ohne Kooperation gehandelt.

Ein Rechenbeispiel: 12 000 Legehennen brauchen 560 Tonnen Futter und produzieren 280 Tonnen Hühnertrockenkot. Da davon bei den Bioverbänden die Hälfte vom eigenen Betrieb oder eben vom engen Kooperationspartner stammen muss, werden rund 280 Tonnen „eigenes“ Futter oder 70 Hektar Futtergetreidefläche benötigt. Bei Ausbringung von 3,5 bis fünf Tonnen Hühnertrockenkot pro Hektar können rund 55 bis 80 Hektar gedüngt werden. Den restlichen Futteranteil einschließlich Biosoja(-Kuchen) und Biosonnenblumen (-Kuchen) beziehen die regionalen Futtermühlen aus nationalen und internationalen Quellen.

Weser-Ems: Land des Viehs

Im Jahr 1957 galten weite Teile von Weser-Ems als „Ödland“ (Heide, Moor) mit einem Viehbesatz von 70 bis 100 Rindern und über 100 Schweinen je 100 Hektar. Damit war die Region jene mit dem höchsten Viehbesatz in ganz Deutschland. Im Laufe der Zeit ist der Viehbesatz dort auf zwei bis vier Großvieheinheiten je Hektar angewachsen, das entspricht etwa 1400 bis 1800 Schweinen je 100 Hektar. Gleichzeitig weist Weser-Ems heute die höchsten Nitrat- und Phosphatgehalte im Grundwasser auf. Tierhalter, die dringend Flächen für die

Gülle-Ausbringung nachweisen müssen, zahlen Pachtpreise von 1 200 Euro je Hektar und Jahr.

Eine solche Pacht lässt sich mit Feldfrüchten nicht erwirtschaften und der weiträumige Gülle-Abtransport ist wegen des hohen Wassergehaltes zu teuer. Landwirten, die mit ihrem bisherigen Produktionszweig diese Pachten nicht bezahlen können, rät die Landwirtschaftskammer zur Ökogeflügelzucht, denn Bioeier und Bio-Hühnertrockenkot sind gefragt. Ökobetriebe in ganz Norddeutschland schätzen HTK als Dünger, der aufgrund der Nährstoffdichte (kaum Wasser und > 40 kg Gesamtnährstoffe je Tonne) auch über mehr als 200 Kilometer transportwürdig ist. Das nüchterne Ergebnis: Wachstum ist im Weser-Ems-

Gebiet nur noch mit Ökogeflügel rentabel und das geht am einfachsten mit EU-Bio, also ohne die strengeren Verbandsvorgaben. Die Empfänger des HTK sind jedoch vor allem Bioland- und Naturlandbetriebe.

Obwohl in Weser-Ems mit über zwei Millionen Biolegehennen schon über vierzig Prozent der deutschen Biolegehennen leben, kommen Jahr für Jahr rund 200 000 Tiere dazu. In der Grafschaft Bentheim ist die Zahl der Ökobetriebe 2018 von sechs auf 33 gewachsen und im Emsland von 35 auf 89. Die meisten gehören keinem Bioverband an, sondern haben neben ihrem konventionellen Betrieb nur einen oder mehrere Ökolegehennen-Ställe – und bewirtschaften, wenn überhaupt, nur einen kleinen Teil ihrer Flächen biologisch.

Für ein typisches Stallensemble für 15 000 Hühner werden sechs Hektar für die Ausläufe gebraucht. Der vorgeschriebene Anteil regionalen Futters in Höhe von 20 Prozent an der Ration kann auf 40 Hektar selbst erzeugt werden, oder auch von Futtermühlen in Niedersachsen und den angrenzenden Bundesländern eingekauft werden. Die restlichen 80 Prozent des Ökofutters sind günstige internationale Herkünfte aus Rumänien, der Ukraine oder sonst woher. Wer keine oder nicht genug Bioflächen für den Hühnertrockenkot hat, lässt die vorgeschriebene Verbringung auf Ökoflächen von einem Vermittlungs- und Lieferdienst durchführen und bescheinigen.

Praktische Herausforderungen

Futter-HTK-Kooperationen sind interessant für die Kooperationspartner und die Branche, wenn sie sauber ausgeführt und gemanagt werden. Aus Sicht des Ackerbauern ergibt sich dadurch eine Versorgung von ein bis zwei Tonnen Hühnertrockenkot pro Hektar. Da HTK ein Volldünger ist, wirkt heute eher der Phosphatanteil begrenzend. Mittelfristig dürfen zehn

Kilogramm P_2O_5 pro Hektar Überbilanz laut aktueller Düngeverordnung nicht überschritten werden. Das vermeidet von vornherein Fehlentwicklungen.

Die Einsatzmöglichkeiten für Hühnertrockenkot variieren je nach Boden, Klima und Kultur stark. Am einfachsten ist der Einsatz vor Blattfrüchten mit Beregnung, wie es auf den leichten Böden Ostniedersachsens meist geschieht. Da der Einsatz im Herbst durch die Düngeverordnung weitgehend ausgeschlossen ist, können Winterungen oft nur mit HTK gedüngt werden, wenn dieser über eine Biogasanlage verflüssigt wird. Das gesamte Handling innerhalb enger Kooperationen ist nicht einfach. In der Regel muss der Hühnertrockenkot regelmäßig übers ganze Jahr abgenommen werden, ausgebracht werden kann er (insbesondere aufgrund der neuen Düngeverordnung) aber nur zu ganz wenigen Terminen. Für viele Ackerbauern liegt der Schlüssel zum Erfolg in der Schaffung gesetzeskonformer Lagerkapazitäten.

Der menschliche Aspekt in engen Kooperationen ist nicht zu unterschätzen: Ackerbauern und Tierhalter in sehr unterschiedlichen Welten müssen sich aufeinander verlassen können. Sie lernen sich kennen und im besten Fall auch wertschätzen.

Alternativen zu Kreisläufen über längere Entfernungen

Das Auseinanderfallen von Viehhaltung und Ackerbau in verschiedene, weit voneinander entfernte Regionen entspricht nicht dem Ideal, mit dem der Ökolandbau einst angetreten ist. Diese Entwicklung ist zudem weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll. Eine Alternative wäre, Biohühnerställe in den Ackerbauregionen zu bauen. Das ist allerdings ein längerfristiges Projekt, da sämtliches Wissen und die Infrastruktur (Stallbauer, Berater, Abpacker und Vermarkter) fehlen. Einzelbetrieblich wird dieser Weg durchaus beschritten – in jedem Bundesland entstehen solche Ställe, oft gegen Widerstände von Behörden und Öffentlichkeit.

Alternativen oder Ergänzungen zur Düngung mit Hühnertrockenkot können mancherorts Kooperationen mit Milchviehbetrieben und Biogasanlagen sein (bis zu 15 Kilometer Entfernung) sowie Leguminosendüngung oder der Einsatz von Kartoffelfruchtwasser (Potato-Protein-Liquid, PPL) und Vinasse, die jedoch in der Regel ebenfalls weite Transportwege hinter sich haben.

Nicht ideal, aber eine Lösung

Futter- und HTK-Lieferungen sowie Kooperationen gleichen regionale Ungleichgewichte aus. Ökogetreide wird weltweit gehandelt. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist die Entfer-

nung von den Nachbarbundesländern nach Weser-Ems viel „regionaler“. Auch die große Mehrheit der Nicht-Kooperationsbetriebe liefert das meiste Futtergetreide genau dorthin und sehr viele beziehen Hühnertrockenkot von dort. Auch Bioveredler in Schleswig-Holstein wie beispielsweise Schweinemäster liefern ihr Ökofuttergetreide nach Weser-Ems und bekommen dann Biomischfutter zurück. So bezieht sich eine Kontroverse in der Praxis auf den Unterschied im Transport zwischen Hühnertrockenkot und Mischfutter. Da hat die Biolegehennen-Haltung mit Kükentöten, Bruderhahnaufzucht und Zweinutzungs-zucht ganz andere Baustellen.

Futter- und HTK-Lieferungen sowie Kooperationen auf Entfernung entsprechen nicht dem Ideal des Biolandbaus. Aber ohne sie wäre der Ökolandbau im Nordwesten noch viel schwächer. Niedersachsen mit vier Prozent Bioflächenanteil sowie Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein mit je sechs Prozent gehören schon so zu den Schlusslichtern in Deutschland. Die Diskussion über Futter-Dünger-Kooperationen ähnelt jener über die Vermarktung von Biowaren beim Discounter: Man kann sie grundsätzlich ablehnen, sie ist aber der Schlüssel für eine mittelfristig relevante Expansion der Branche.

Umstellung auf Ökolandbau ist Umstellung vorhandener Betriebe. Diese Betriebe sind, anders als noch vor 40 Jahren, überwiegend einzelbetrieblich und regional spezialisiert. Die Spezialisierung entspricht der arbeitsteiligen Gesellschaft und dem Bestreben, durch Landwirtschaft einen adäquaten Facharbeiterlohn für die landwirtschaftliche Arbeit zu generieren. Dabei schließt man lieber die Kreisläufe über 200 Kilometer als gar nicht. Denn darauf, dass die großen Kreisläufe mit den Ausscheidungen der Bewohner der Metropolen geschlossen werden, kann man nicht warten. □

Literatur

- » Schulze Pals, L. (2019): *Den Kreislauf geöffnet*. In: *top agrar* 8/2019, Landwirtschaftsverlag Münster



Conrad Thimm, Organisationsberater, Bio2030-Mitmach-Tagungen,
Gustav Alvermann, Naturland-Landwirt, Bio-Ackerbauberater,
Bio2030-Mitmach-Tagungen

Eine Branche ringt um Haltung



Bio-Ackerbau-Berater
Gustav Alvermann

Ökolandbau und -vermarktung werden vielfältiger aussehen, als wir das bisher gewohnt sind.

Öko-Landbau. Jemand schreibt einen Song, ein guter Sänger intoniert ihn, und es wird ein Hit. Mit der Zeit kommen dann nach und nach jede Menge Neu-Interpretationen – sogenannte »Cover-Versionen«, die für den einen oder anderen fast besser klingen als das Original. Nicht anders ist es mit der ökologischen Landwirtschaft.

Auf aktuelle Fragen hat sie interessante Antworten: Biodiversität, Gewässergüte, Kreislaufwirtschaft... Viele Betriebe haben das Konzept erfolgreich umgesetzt, in den frühen Jahren ausnahmslos als bäuerliches Gemischtsystem. Aber damit ist die Palette an Interpretationsmöglichkeiten nicht ausgeschöpft. Neue Cover-Versionen übersteigen das bisherige Vorstellungsvermögen vom Öko-Landbau. Da gibt es reine Ackerbaubetriebe, die nur auf Leguminosen-Vorfruchtbasis arbeiten. Es gibt regionale Verbundwirtschaften zwischen Bio-Ackerbauern und -Tierhaltern und sogar überregionale Kooperationen in puncto Hühnertrockenkot und Champost. In diesen Fällen wird oft gesagt: »Aber das ist ja gar nicht das Original!« Stimmt – das Original klingt anders, aber für manch einen klingen die neuen Versionen mindestens ebenso gut. Sie passen auch besser zur Vielfalt der Landwirtschaft in Deutschland.

Nicht nur die Art, wie man diese Landwirtschaft betreibt, sondern auch

die Vermarktung der Produkte ruft aktuell Stirnrunzeln hervor. Klassische Bio-Bauern mit Direktvermarktung und Bioläden ringen regelrecht um »Haltung« gegenüber den aktuellen Bio-Initiativen bei Lidl, Aldi, Rewe und Co. Und auch konventionelle Berufskollegen fragen die Bio-Branche: »Seid ihr euch sicher, dass ihr im Discounter richtig aufgehoben seid?«

Fakt ist, dass der Bio-Anteil der Landwirtschaft in Dänemark und Österreich schon ist, wo wir vielleicht erst noch hinwollen: bei 15 bis 20%. Gleichzeitig ist in diesen Ländern der Vermarktungsanteil über den Supermarkt oder Discounter ebenfalls höher als bei uns. Am Ende wird wie so oft kein Entweder-oder bei den Betriebsstrukturen und Vertriebswegen stehen, sondern ein Sowohl-als-auch.

Allerdings dürften wohl auch bei uns die größeren Anteile der Bioprodukte spezialisiert erzeugt und über den mehrstufigen Handel vermarktet werden. Dann muss man gleichzeitig einräumen, dass die landwirtschaftliche Erzeugung für diese Vertriebswege in einem klaren unternehmerischen Wettbewerb der Betriebe und Regionen stattfindet. Für Biolandwirte (und die es noch werden wollen) ist das ein starkes Argument dafür, die eigenen Voraussetzungen und Stärken zu kennen und die Betriebe entsprechend auszurichten.



Biodauergrünland hat einen weitaus höheren Flächenanteil als Bioackerland.

Foto: landpixel

Pauschal läuft hier gar nichts!

Es liegt nicht an mangelndem staatlichen oder privaten Engagement, dass der Ökolandbau in Deutschland die politischen Ziele insgesamt verfehlen wird. Die Voraussetzungen dafür sind einfach zu unterschiedlich – und sie sind der Maßstab für die Landwirte.

Nicht jede Idee setzt sich durch. So hatte man sich mal ausgedacht, den Mähdrescher zur selbstfahrenden Sämaschine umzufunktionieren, um ihn besser auszulasten. Die Montiererei war den Praktikern wahrscheinlich zu kompliziert. Oder nehmen wir den Exaktstreuer, für den in Zeiten teurer Düngemittel und Verordnungen einiges spricht: Er ist zu aufwendig zu reinigen. Kombigeräte beim Heumachen wiederum sollten wenden und schwaden, konnten aber beides nicht. In allen drei Fällen gilt: Am Urteil der Praxis kommt nichts und niemand vorbei.

Das gilt auch für den Ökolandbau. Diese Idee hat sich hier und heute nicht wirklich durchgesetzt. Aber sie ist in 30 000 landwirtschaftlichen Betrieben in

Deutschland verwirklicht. Ob klein ob groß, ob gemischt oder spezialisiert, ob mit angehängter Direktvermarktung oder als Rohstofflieferant: Für jeden Betriebsleiter, für jede Landwirtsfamilie ist dieser Weg am Anfang ein Abenteuer, das sich mit nüchternen Zahlen nicht beschreiben lässt. Für manche endet das Abenteuer nie. Letztlich ist jeder Biobetrieb ein Unikat – individuell sind die Konzepte und noch bunter die Ausführungen. Und dennoch: Wo die Biolandwirtschaft funktioniert, wo die Praxis gut laufende Geschäftsmodelle gefunden hat, übersteigt der Anteil der Biobauern regional auch mal 10 oder gar 20 %.

Eine Bemerkung vorweg: Dieser Beitrag fasst eine Serie zusammen, die wir in den DLG-Mitteilungen vor über einem Jahr mit

den damals vorliegenden Zahlen zum Stichtag 1. Januar 2021 gestartet haben. Zwischendrin hat es etwas Bewegung gegeben. Um aber nicht unnötig Verwirrung zu stiften, bleiben wir bei diesem Referenzdatum. An den Grundaussagen ändert sich dadurch nichts.

Dauergrünland dominiert den Ökolandbau

Dauergrünland ist das Segment, das die Flächenanteile des Ökolandbaues entscheidend prägt. Das hört man in der öffentlichen Debatte eigentlich nie. Mit knapp 19 % ist das Biodauergrünland in Deutschland in seinem Segment dreimal stärker vertreten als der Ackerbau. Dieser wird mit einem Anteil von nur 6,5 % ökologisch betrieben. Überall dort, wo geackert werden kann, wird auch geackert. Nicht umsonst macht in der Landwirtschaft insgesamt dieses Nutzungssegment mit 70 % den Hauptteil der landwirtschaftlichen Fläche aus. Dauergrünland gibt es an Hängen oder in Steillagen, meistens aber da, wo es zum Ackern zu nass ist. Im Norden in den Niederungen steht Wasser hoch an. In den deutschen Mittelgebirgen und schließlich im Alpenvorland werden die Niederschläge deutlich mehr. Ab 1 000 mm pro Jahr ist das Land dann dauergrün.

Der dreimal so hohe Umstellungsgrad führt dazu, dass Grünland im Biosegment mehr Fläche stellt als der Acker. Die Aufteilung ist: 51,5% Grünland, 44,5% Acker, 4% Sonstiges (Dauerkulturen, Streuobst). In jedem Bundesland gibt es Schwerpunkte mit überdurchschnittlichen regionalen Flächenanteilen. Am stärksten ist überraschenderweise Rheinland-Pfalz durch Biodauergrünland geprägt – 64% macht sein Anteil an der Biofläche aus. Dieses Bundesland „lebt“ die Spreizung aus extensiver Fläche und ausgeprägter Wertschöpfung in Intensivkulturen wie Gemüse und Wein am ausgeprägtesten.

Geringe Pachtpreise – viel Bio. Der Pachtpreis einer Nutzungsform ist der Spiegel ihrer Wertschöpfung (Übersicht 1). Bei Neuverpachtungen lag der Pachtpreis im Jahre 2020 bundesweit für Grünland nur etwa halb so hoch wie für Acker (246 €/ha für Grünland; 481 € für Acker). Biogrünland findet sich überwiegend dort, wo die Pachtpreise besonders niedrig sind. Das Land Hessen lag für diese Nutzungsart in 2020 im Segment Bestandspachten bei gut 100 €/ha, das Saarland noch darunter. Dazu ein hessischer Berater: „Wer in den Grünlandregionen bei extensiver Nutzung die Umstellung noch nicht eingeleitet hat, hat irgendwas verpasst“. Dieser Schritt ist dort besonders niedrigschwellig.

Regionale Modelle. Extensive Nutzung bedeutet oft Beweidung durch Mutterkühe. 27% der deutschen Mutterkühe sind bio. Die Ausmast der Absetzer im Betrieb ist nachfolgend nicht überall gegeben. Auch die Bullenkälber aus der Milchviehhaltung finden diesen Weg nur zu gewissem Anteil. Der Bioanteil der Rindfleischerzeugung beträgt in Deutschland etwa 6%. Wo im



Foto: hemikfotografie

Mit attraktiv vermarkteten Spezialkulturen kann der Bioackerbau gut laufen.

Betrieb oder in der Region preiswertes Ackerland ansteht, hat die Ausmast der Absetzer und nachfolgend die organisierte Vermarktung des Rindfleisches eine größere Bedeutung.

Biomilch vom Grünland ist die intensivere Nutzungsform und das bayerische Alpenvorland die erfolgreichste Region für dieses Geschäftsmodell. „Milch vom Grünland!“ lautete unlängst der Imperativ des Futterbauexperten Prof. Friedhelm Taube aus Kiel anlässlich einer Vortragsveranstaltung zur Zukunft der Landwirtschaft. Es macht auch perspektivisch Sinn, was an Aufwuchs vom Grünland in Deutschland kommt, zu hochwertigen Nahrungsmitteln zu veredeln und möglichst wertschöpfend zu vermarkten.

Bioackerbau: S Schwimmen gegen den Strom

Die um den Faktor drei geringere Biobewirtschaftungsrate im Vergleich zum Grünland hat beim Acker ihre Gründe. Die Verknüpfung mit einer angemessenen Tierhaltung ist immer seltener gegeben. Ausgesprochen niedrige Bioflächenanteile gibt es dort, wo der Ackerbau mit einer viehintensiven Bewirtschaftung verknüpft ist, deren Umstellung auf Bio unrealistisch erscheint. Wenig Ökolandbau gibt es auch dort, wo Tiere gänzlich fehlen, weil konventioneller Ackerbau auf Mineraldüngerbasis erfolgreich läuft. Die Veredelungsregionen im Nordwesten liegen unter 2% Bio, die Milchregion der schleswig-holsteinischen Geest unter 4% und die ausgeräumten Ackerbauregionen landauf-landab unter 3%. Höhere Anteile gibt es nur dort, wo die gemischte Bewirtschaftung mit Ackerbau, Grünland und Tieren noch vorhanden ist – also eher in Süddeutschland. Oder dort, wo individuelle Geschäftsmodelle für Produktivität und Rentabilität gefunden wurden. Generell differenziert sich der Ökoackerbau nach dieser Formel: Boden x Klima x Betriebsstruktur x pflanzenbauliches Portfolio x Pachtpreis x Kooperation x Marktchance x Mentalität. Das ergibt eine hundertfache Variation.

Übersicht 1: Geringe Pachten gleich viel Bio

	regionaler Pachtpreis* (ca. €/ha)	Bioflächenanteil** (%)
Saarland	150	19,4
Hessen	250	15,9
Baden-Württemberg	350	13,7
Bayern	500	12,4
Niedersachsen	650	5,2
Weser-Ems	> 1 000	< 2

*bei Neuverpachtung Acker/Grünland 2020 gerundet

**Quelle: AMI 2021

Regenverteilung und Pachtpreise. Die Uckermark im Norden Brandenburgs hat einige große Gemischtbetriebe mit Mutterkuhhaltung. Ganz wenige Betriebe halten auch Milchkühe, die laufen besonders gut. Der Bioackerbau ist überwiegend als vieharm einzustufen. Mittlere Böden und ein trockenes Klima ermöglichen Bio auf den besseren Arealen fast genauso hohe Erträge wie bei gleicher Bewirtschaftung in Ostholstein. Dort fällt zwar mehr Regen, aber zur falschen Zeit im Herbst und Winter. Ostholstein hat im Schnitt der Jahre geringere N_{min} -Werte im Frühjahr als die Uckermark auf den guten Ackerflächen. An der Ostseeküste gibt es 3 % Bio, im trockenen Osten 14,5 %. Die Pachtpreise sind an der Küste doppelt so hoch, weil es konventionell mit Mineral-Stickstoff bei gemäßigten Temperaturen gut läuft.

Veredelungswirtschaft. In Nordwest-Mecklenburg gibt es mit 5 % etwas mehr Bio als in Ostholstein. Das ist einigen größeren Betrieben mit Tierhaltung und diversen Konzepten geschuldet. Die grundsätzliche Lage mit hohen Pachten und erfolgreichen konventionellen Druschbetrieben ist jedoch etwa genauso wie jenseits der Lübecker Bucht. Die mittleren Landkreise Mecklenburg-Vorpommerns etwas weiter weg von der Küste haben wechselhafteres, preiswerteres Land. Dort hat sich eine umfangreiche Biogeflügelwirtschaft mit einigen sehr rührigen Akteuren herausgebildet. Wir finden Kraftfutterwerke und futterliefernde Ackerbauern, die den Hühnertro-

ckenkot nutzbringend anwenden können. Das ergibt regional 12 bis 14 % Bio.

Beregnung für Blatt- und Hackfrüchte. Ostniedersachsen hat leichte bis mittlere meist ebene Sandböden und ein trockenes Klima, aber fast überall Beregnung. Auf dieser Basis hat sich eine vergleichsweise intensive Blatt- und Hackfruchtwirtschaft herausgebildet. Von Sonnenblumen und Körnermais bis Möhren und Kartoffeln, von Ackerbohnen bis Soja wächst hier alles. Alle Kooperationen werden genutzt, die regional und überregional möglich sind, mobile organische Handelsdünger (PPL, Vinasse, HTK) kommen im Rahmen der Verfügbarkeit hinzu. So wurden 17 % Bio im Landkreis Lüchow-Dannenberg möglich. Und gerade dort kommt noch ein Faktor ins Spiel.

Die Mentalität. Sie spielt nicht nur im Nordosten Niedersachsens, sondern auch z. B. im Norden von Schleswig-Holstein eine Rolle. Dort gibt es weit mehr Futterbau- und Veredelungswirtschaft nebst Biogasanlagen als weiter südlich. Wer hier als Ackerbauer Bio wirtschaften will, zieht alle Register.

Eine Biobewirtschaftung ohne Gülle ist in dieser Region für die meisten Akteure außerhalb des Vorstellungsvermögens. Das ist die skandinavische Denke. Diese Region war ja mal dänisch, und die räumliche Nähe färbt ab. Wenn man ordentlich Nährstoffe hat, dann wächst das Unkraut natürlich auch besser – dagegen gibt es Hackmaschinen. Auf dieser Basis sind in

Fakten zum Ökolandbau in Deutschland

- Im Schnitt 10 % Bio an der der landwirtschaftlichen Fläche (19 % beim Grünland, 6,5 % beim Acker).
- Niedrigschwellige Umstellung beim Grünland durch niedrige Pachten.
- Geringe Umstellungsraten bei intensiv genutztem Ackerland (< 3 % bei Veredelung, Futterbau oder intensivem Ackerbau).
- Zweistellige Bioanteile beim Ackerbau in Regionen mit mehreren Gunstfaktoren.
- Zweistellige Bioanteile auch bei Sonderkulturen (Unterglasgemüse 24 %, Obst 20 %, Freilandgemüse 13 %, Wein 10 %).
- Umstellungsprägend bei Sonderkulturen sind nicht die Prämien, sondern der Markt und straff organisierte Lieferketten.
- „Normale“ landwirtschaftliche Erzeugnisse weisen auffallend niedrige Mengenanteile auf (Raps und Schweine < 1 %, Rübe < 2 %, Milch in Nord und Ost 2 %, Getreide 3 %).
- Bio-affine Gemischtsysteme spielen bei der Umstellung immer weniger eine Rolle (z. B. in Niedersachsen 2021 nur 1 %).

der Marsch 80 dt/ha Bioweizen oder -hafer drin. Die vielbeschworene und oft zitierte „bedarfsgerechte Stickstoffmobilisierung aus den Vorräten im Boden“ findet hier im kalten trockenen Frühsommer kaum statt. In Schweden noch weniger. Aber dort wurden mit dem Modell Gülle + Hackmaschine 20% Bioanteil auf dem Acker erreicht. Mentalität ergibt sich so gesehen auch aus den Potentialen des Standortes.

Pflanzenbaupalette x Standort. Wie sehr neben dem Standort die Kulturpflanzenpalette bestimmt, ob die Mobilisierung der organischen Substanz im Boden bedarfs-

gerecht kommt oder nicht, zeigt die Übersicht 2. Der Mist steht hier stellvertretend für sämtliche organische Substanz aus Wurzel- und Ernterückständen von Klee-gras, Zwischenfrüchten etc. Wie im Bilderbuch läuft der Ablauf nur bei spätem Bedarf, bei Mais und Hackfrüchten. Es sei denn, man bekommt von Mai bis Juli 80 bis über 100 mm warmen Regen monatlich. Das ist z. B. im bioproduktiven Bayern südlich der Donau im Schnitt der Jahre eher gegeben. Dann funktioniert das System, und der Winterweizen generiert nach bestem Klee-gras auch noch einen guten Kleber auch ohne mobilen Dünger. Kleber gibt

es im trockenen Osten dagegen nur auf tiefgründigem Löß durch hohe N_{min} -Gehalte im Unterboden.

Pauschal geht gar nichts

Auf dem Acker funktioniert die Biobewirtschaftung nur ausnahmsweise wie im Bilderbuch. Bewirtschaftungskonzepte müssen überwiegend nach dem Motto, „was nicht passt, wird passend gemacht“ den regionalen Bedingungen folgen. Nur wo das gelingt, ergibt sich ein Bioanteil, der dem politisch formulierten halbwegs nahe

Übersicht 2: N-Verwertung aus Rindermist

Kultur	Verwertungsrate
Wi-Getreide	25 %
So-Getreide	30 %
Rüben	50 %
Mais und Kartoffeln	80 %

Quelle: Kahnt

kommt. Eine pauschale Lösung und ein pauschaler Zielwert dagegen sind jenseits aller Realität. Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf Regionen, sondern auch auf verschiedene Erzeugnisse. Den höchsten Bioanteil bei pflanzlichen Produkten hat Untergrasgemüse mit 24% der Fläche. Hier wird alles gesteuert: die Wasserversorgung, die Nährstoffbereitstellung, das Wärmeangebot, der Einsatz von Nützlingen. Kulturen im Freiland dagegen, die sehr stark auf frühe Nährstoffbereitstellung angewiesen sind, bei denen Handar-

beit weniger gut durch das Produkt vergütet wird oder die stark unter Schädlingen durch hohe Anbaukonzentration leiden, liegen am unteren Ende der Tabelle: Mengenteile bei Getreide 3%, Rübe unter 2%, Raps unter 1%.

Und die Marktlage?

„Wir wissen nicht, was kommt“, sagte unlängst ein erfolgreicher Ackerbauer aus Vorpommern auf die Frage, wie er den richtigen Termin für den Einkauf von Betriebsmitteln und den Verkauf seines Weizens festlegt.

Die jüngsten Marktentwicklungen geben ihm recht. „Planungssicherheit“ gibt es für Unternehmer nicht – die Entwicklung ist immer völlig offen. Das gilt auch für den Ökolandbau. Gut möglich, dass es eine längere Rezession für dieses Segment gibt. In England ist das nach der Wirtschaftskrise 2008 so gekommen. Die dortige Biobranche hat sich davon bis heute nicht er-

holt. Andererseits sind die Themen, die auf Verbraucher- und Regierungsebene für Bio sprechen, nicht weg – nur liegt der Fokus aktuell woanders.

Fazit

Die zukünftige Biolandwirtschaft wird mindestens so bunt und vielfältig sein wie bisher. Sie wird sich kaum an politischen Zielen orientieren, sondern in die Betriebe und Regionen einziehen, in denen sie besonders gut funktioniert. Um mengen- und flächenmäßig relevant zu sein, sollten Lösungen dabei sein, die halbwegs skalierbar sind. Hierfür gibt es interessante Beispiele in ganz Deutschland. Auch in Zukunft werden Unternehmerinnen und Unternehmer Wege finden, die man heute noch gar nicht sieht. Und immer gilt: Qualität geht vor Quantität – auch beim Wachstum dieser Branche.

Gustav Alvermann, bio2030, Westerau

Gewinner am Markt sind die Discounter

Biolandwirte erleben derzeit einen sehr herausfordernden Markt. Neue Abschlüsse werden bei Getreide kaum getätigt, und selbst verbindliche Bestellungen werden nur sehr schleppend abgerufen. Bei den Futterkomponenten wie Leguminosen ist das anders. Sie werden gesucht und können gar nicht genug in Bioqualität in Deutschland erzeugt werden. Da helfen nur Importe vor allem aus der Ukraine, dem Balkan und China.

Absatzwachstum und Pleiten gleichzeitig. Der Preis für Biomilch ging trotz einer Steigerung der Anliefermengen im Herbst-Winter 2022/23 um 10 % nur von 63 Cent/l auf 61,5 Cent/ zurück, während der konventionelle Milchpreis von 60 Cent auf 52 Cent/l absackte. Biomilch und Molkereiprodukte werden vor allem als Handelsmarken der Discounter und der Supermärkte abgesetzt. In diesen Geschäften wurden auch 2022 mehr Bioprodukte umgesetzt – ganz im Gegensatz zu den Naturkost- und Hofläden, die 2022, im Jahr nach dem Corona-Bioboom, einen Umsatzrückgang im zweistelligen Prozentbereich verzeichnen mussten. Das war für den Biofachhandel eine ganz neue Erfahrung. Das Geld sitzt in der Inflation deutlich knapper. Die Metzger Chiemgauer Naturfleisch und Gebrüder Förster im Taubertal sowie die Ketten Basic im süddeutschen Raum und Superbiomarkt in Nordrhein-Westfalen mussten sogar Insolvenz anmelden. Basic ist inzwischen an Tegut verkauft, die mit 30 % den bei Weitem höchsten Bioanteil aller deutschen Supermärkte hat. Sie gehört zur Schweizer Migros. Dort ist der Bioumsatz pro Kopf mehr als doppelt so hoch wie in Deutschland.

Die beiden Basic-Filialen in Österreich hat Dennree übernommen – mit über 1 Mrd. € Umsatz Nummer Eins im deutschen Biofachhandel. Dennree wächst weiterhin zu einem guten Teil durch Übernahme von Geschäften im Generationswechsel. Offenbar ist man dort überzeugt, dass der Umsatzrückgang 2022 im Naturkosthandel eine

vorübergehende Delle und keine Trendumkehr ist. Bei Milch hat sich Dennree die eigene Bioversorgung durch Kauf eines 4500 ha großen Betriebes im sächsischen Vogtland nahe seiner Zentrale bei Hof in Bayern gesichert. Dennree bleibt ein Treiber im Wachsen oder Weichen des Biofachhandels. Handel ist weiterhin Wandel.

Sollten die allgemeinen Wirtschaftsbedingungen schlechter werden, könnte Bio auch erheblich verlieren. Das zeigt das Beispiel Großbritannien. Dort war der Biomarkt in Folge der Finanzkrise 2008 zusammengebrochen und hat sich bis heute, 15 Jahre später, nicht erholt. Die Bioumsätze pro Kopf sind sehr unterschiedlich: in Dänemark, Österreich und Schweden deutlich höher als in Deutschland, in Frankreich und den USA geringfügig niedriger und in den übrigen Ländern Europas sehr deutlich niedriger. Aber einen erheblichen Rückgang hat bisher nur Großbritannien erlebt.

Discounter investieren in Bio. Auch die Discounter und Mainstream-Supermärkte in Deutschland könnten ihren Biokurs schnell ändern, wenn mangelnde Nachfrage und einschneidende Rahmenbedingungen das ratsam erscheinen lassen. Sie setzen inzwischen mehr als zwei Drittel aller Bioprodukte ab und haben damit selbst im Krisenjahr 2022 einen Zuwachs von immerhin 3,5 % verzeichnet. Entgegen vieler Befürchtungen, dass sie die Erzeugerpreise drücken würden, zahlen sie meist „normale“ Biopreise. Die vier größten LEH-Konzerne investieren derzeit alle in die Vergrößerung ihrer Biosortimente. Darüber hinaus sichern sie die Qualität ab, indem sie sich an Bioverbände binden: Rewe an Naturland, Lidl an Bioland, Aldi an Naturland und Edeka unter anderem an Demeter, Biopark und Bioland. Das würden sie nicht machen, wenn sie darin keine Zukunft sähen. Der LEH ist offenbar überzeugt davon, dass Bio weiterhin ein interessantes Geschäft ist.

Conrad Thimm, bio2030, Barth

Quelle: Innovations-Magazin von DLG-Mitteilungen und top agrar
Juni 2023

Rekordjahr für die Umstellung – „Marktdaten 2022“ erschienen – Zahlen und Fakten zum Ökolandbau in Niedersachsen

Visselhövede (18.10.2022). Der Ökolandbau in Niedersachsen schloss das Jahr 2021 mit einem Rekordergebnis ab. 200 landwirtschaftliche Betriebe ließen sich ökozertifizieren. In guten Vorjahren waren es 100 und 160 Betriebe pro Jahr. Niedersachsen hat 2.453 Bio-Höfe.

„Zu den Neuen gehören viele Betriebe mit Grünland und Ackerbau“, erklärt Carolin Grieshop, Geschäftsführerin des Kompetenzzentrums Ökolandbau Niedersachsen, das die „Marktdaten“ zum 13. Mal herausgibt. Eher schleppend verlaufe die Umstellung der Tierhaltung. An der Nachfrage liege es nicht. „Der Markt fragt Bio-Fleisch nach. Ein Grund sind die Stallbaugenehmigungsverfahren, die zu kompliziert sind und zu lange dauern“, sagt Grieshop. Auch würden Landwirte in unsicheren Zeiten die Entscheidung erst einmal zurückstellen. Weil die meisten tierhaltenden Höfe in Westniedersachsen liegen, kommt der Ökolandbau in diesen Landkreisen auch nur langsam voran.

830 Hektar neue Ökofläche im Landkreis Cuxhaven

Den höchsten Flächenzuwachs hat der Landkreis Cuxhaven mit einem Plus von 830 Hektar. Die größte Umstellungsdynamik lag im Landkreis Wittmund, dessen Öko-Fläche 2022 um 44 Prozent wuchs. Das sind Grünlandstandorte.

Bio-Landwirte experimentieren mit Soja und Sonnenblumen

Weitere Themen der „Marktdaten 2022“ sind Sojabohnen und Sonnenblumen. Die Anbaufläche wurde 2022 deutlich ausgeweitet. Sojabohnen und Sonnenblumen sind unersetzliche Futterkomponenten für die Versorgung der 2,7 Millionen niedersächsischen Bio-Legehennen. Doch die niedersächsische Ernte reicht bei weitem nicht aus. Niedersachsen muss 91 Prozent des Sojas und 97 Prozent der Sonnenblumen importieren, um den Bio-Legehennen-Futterbedarf zu decken. Die größten Mengen kommen aus Osteuropa, wo das Klima günstiger für den Anbau ist.

Mehr Weizen – weniger Erdbeeren

2022 stieg die Bio-Weizenanbaufläche in Niedersachsen um 60 Prozent und die der Bio-Sommergerste sogar um 78 Prozent. Verringert hat sich 2022 die Anbaufläche für Bio-Gemüse, minus elf Prozent, und Erdbeeren, minus 23 Prozent.

Am meisten Umsatz mit Bio-Eiern und -Milch

169 Millionen Euro Umsatz machten die niedersächsischen Bio-Bauern 2021 mit Bio-Eiern. An zweiter Stelle steht schon mit deutlichem Abstand und 53 Millionen Umsatz die Bio-Milch. Es folgen Bio-Äpfel und Bio-Kartoffeln.

Auswirkungen der Lebensmittel- und Energiekrise

Wie das Jahr 2022 für die Entwicklung des Ökolandbaus in Niedersachsen war, wird sich erst am 31.12.2022 zeigen. „An unserer Umstellungsberatung können wir kein nachlassendes Interesse der Landwirte erkennen“, sagt Carolin Grieshop. Prognosen seien jedoch schwierig. Viel hänge davon ab, wie sich die Lebensmittelkrise und die Energiekosten in den kommenden Monaten entwickelten. Grieshop erwartet, dass der Ökolandbau nach einem Dämpfer ab Mitte kommenden Jahr sein gutes Wachstum fortsetzen wird.

Die Marktdaten werden vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen (KÖN) herausgegeben. Sie können kostenlos über die Website des KÖN <https://www.oeko-komp.de/marktdaten-2022/> heruntergeladen werden.

Liste der Teilnehmenden

Liste der Teilnehmer*Innen, die der Veröffentlichung der Daten zugestimmt und sich rechtzeitig angemeldet haben		
Vorname	Name	Organisation/Ort
Annette	Alpers	Naturland-Beratung
Axel	Altenweger	KWS-Gut Wiebrechtshausen
Gustav	Alvermann	bio2030, Bio-Ackerbauberater, Westerau
Hendrik	Arkenberg	Brand Qualitäts-Fleisch Lohne
Manuela	Baxmann	Land und Forst
Dr. Harm	Böckmann	GS bio Schneiderkrug
Friedrich	Bohm	Landwirt Schwarmstedt
Paul	Brämswig	GS bio Schneiderkrug
Michael	Cloppenburg	Bio-Eierhof
Wilfried	Denker	Landwirt Sudwalde
Johannes	Dieckmann	Saatgut
Henning	Gehs	Landwirt Lübeck
Albert	Haake	Gut Oelbergen
Gesa	Harms	top agrar
Hannes	Helbing	Landwirt Wismar
Johannes	Herbert	Natur-Saaten
Melanie	Hillman	WWF
Heinz Wilhelm	Hohmeier	Saatgut
Andreas	Janssen	Landwirt Werlte
Andreas	Jessen	Naturland-Beratung
Marian	Jonkeren	Raiffeisen Ems-Vechte
Mirco	Kinzel	Pilzland
Beatrix	Klüh	Teutoburger Ölmühle
Martin	Kötter-Jürß	Bioland-Beratung
Hermann	Leggedör	Biolandwirt und Berater in Schweden
Stefan	Löchtefeld	e-fect Oldenburg
Marco	Lühr	Landwirt Sulingen
Henning	Maruhn	Landwirt, Gut Meineweh
Herbert	Meins	Meins-Böhme GbR
Holger	Meyer-Borcherding	Bioland Hof Meyer Borchering, Husum
Henning	Niemann	KÖN Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen
Carsten	Niemeyer	Rittergut Brokeloh
Dr. Gerald	Otto	Böseler Goldschmaus
Marvin	Plate	Substratwerk Garther Heide
Stefanie	Pöpkén	Freie Tierwohl-Beratung
Dr. Robert	Poschacher	Edeka Zentrale

weiter auf Seite 18

Liste der Teilnehmenden

Amos	Ramsauer	Agriprotein Cloppenburg
Annette	Reiners	Landwirtschaftskammer Bremen
Stefan	Rother	bio2030 und Puregoodfood, Bremen
Malte	Ruppel	Deutsche Saatgut
Dirk	Saggau	Landwirt Brüel
Johannes	Sassen-Stolle	Landwirt Dötlingen
Markus	Schmidt	Nieharde Bio-GbR
Laura	Schneider	Land und Forst
Michelle	Spinelli	BLE Bundesanstalt Landwirtschaft und Ernährung
Jens	Stange	Landwirt Flintbek
Gordon	Stegink	Raiffeisen Ems-Vechte
Brigitte	Stein	Bioland Fachmagazin
Simon	Tewes	Bioland-Beratung
Conrad	Thimm	bio2030, Moderation & Dialog, Barth
Ludger	Thölking	Landwirt, Cappeln
Dr. Jürgen	Tölke	Biofino, Emstek
Eike	Ulken	Molkerei Ammerland
Dr. Otto	Volling	Bioland-Beratung
Laura	von Flemming	Lidl
Ernst-Friedemann	von Münchhausen	Gut Rosenkrantz Futter, Bassum
Rudolf	Walch	Landwirt Ratzeburg
Niklas	Wawrzyniak	Bioland Fachmagazin
Anton	Wessels	Columbus Frischei
Marcus	Wewer	Rewe Group

Ökolandbau Bottom Up!¹

bio2030.de Jahresprojekt 2023/2024 in 3 Teilprojekten



„Wie sehen Lieferketten für Bioprodukte aus und wie können sie gestärkt werden?“ Diese Fragen werden oft gestellt. Bio2030.de

sorgt dafür, dass sie aus Sicht der Akteure der Lieferketten von den Landwirten über die Verarbeiter bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel beantwortet werden. Bio2030.de ergänzt damit den politischen Top-Down-Ansatz aus Förderung und Forderung durch den **Bottom Up!**-Ansatz „Was und wie können die Akteure selbst in ihrer Region auch in ihrem eigenen Interesse zur Ökologisierung der Landwirtschaft beitragen“? Bio2030.de verfolgt den Bottom Up!-Ansatz mit drei bewährten Werkzeugen:

- **MitmachTagungen** mit Landwirten und Akteuren der Lieferketten, in Präsenz 2016, 2018, 2019, 2020, online 2022, dokumentiert mit PDF auf der Website <https://bio2030.de> „Bisherige Tagungen“
- **Öko-Artikel-Serien** zu Ackerbau, Märkten, allen Bundesländern und Regionen in den DLG-Mitteilungen (ganz bewusst in einem allgemeinen Fachblatt und nicht als wissenschaftliche Studie für die Schublade) mit PDF auf der Website <https://bio2030.de/presse/oekolandbau-regional/>.
- Dazu bisher **20 Podcasts mit Landwirten und Akteuren der Lieferketten** mit den DLG-Mitteilungen, abrufbar auf <https://bio2030.de/podcasts/> und auf allen üblichen Podcast-Plattformen.

Die Zukunft der Landwirtschaft entsteht vor Ort. bio2030.de greift die aktuellen Fragen auf und schafft Bedingungen für Dialoge der Akteure, die Erkenntnis bringen und einen Impact haben. 2023/24 liegen folgende Themen in drei Teilprojekten unter dem Dach von **Ökolandbau Bottom Up!** an:

1. **Online-MitmachTagung „Neue Geschäftsmodelle für Weser-Ems“** am 7. Juni 2023. Die Landwirte in der Region Weser- Ems stehen vor großen Herausforderungen, weil sie auf intensive Tierhaltung spezialisiert sind und Land dort so teuer ist, dass es mit flächengebundenem Ökolandbau kaum rentabel bewirtschaftet werden kann. Andererseits haben eine ganze Reihe von Firmen in der Region in den letzten Jahren Absatzkanäle für Bioprodukte entwickelt. bio2030.de gibt den Firmen die Gelegenheit, ihren Bedarf an Bioprodukten zu präsentieren und in Arbeitskreisen mit den Landwirten zu diskutieren. Die Ergebnisse werden in Videos dokumentiert, auf YouTube hochgeladen und mit bio2030.de verlinkt.
2. **Artikel- und Podcast-Serie zu den Lieferketten im Ökolandbau:** Bio2030.de recherchiert mit den Akteuren, wie die Praxis der wichtigen Bio-Lieferketten funktioniert, wie die Lieferketten gestärkt und wie gegebenenfalls neue Lieferketten entwickelt werden können. Zu jeder Lieferkette werden zwei Podcasts mit Akteuren aus der landwirtschaftlichen Praxis, aus der Verarbeitung und aus dem Handel erstellt und auf bio2030.de und den üblichen Podcast-Plattformen veröffentlicht. Die Ergebnisse der Recherchen und der Gespräche mit den Akteuren werden jeweils in einem Artikel in den DLG-Mitteilungen zusammengefasst. Eine PDF des Artikels wird jeweils auf bio2030.de gestellt.
IN PLANUNG:
3. **Sichtbarkeit Ökolandbau analog und digital:** Bio2030.de hat auf seiner Website schon einen ganzen Informations-Schatz zum Ökolandbau für Landwirte niedrigschwellig versammelt. Dazu werden noch weitere Schätze durch die oben genannten Artikel- und Podcast-Serie sowie die Online MitmachTagung hinzukommen. Diese Schätze könnten noch besser gehoben und weiterverbreitet werden, wenn nicht nur die DLG-Mitteilungen darauf hinweisen würden, sondern alle landwirtschaftlichen Fachzeitschriften und Medien. Dazu müssen mehr Artikel, Pressemeldungen und Social Media Beiträge verfasst und versendet werden. Das kann nicht nebenbei gemacht werden, sondern erfordert ein eigenständiges Projekt, um die Sichtbarkeit der Ökolandbau-Erkenntnisse analog und digital zu erhöhen. Bei entsprechender Förderung könnte hieraus auch eine niedrigschwellige, attraktive und authentische Verbraucher-Informationskampagne erwachsen.

¹ In diesem Text sind immer alle Geschlechter gemeint